

Milliardenkoloss ausser Kontrolle

Autor(en): **Tanda, Jean François**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **39 (2012)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-911179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Milliardenkoloss ausser Kontrolle

Der Weltfussballverband FIFA, der grösste Sportverband der Welt, gilt als Hort von Bestechlichkeit und Korruption. Das wirft auch auf die Schweiz und auf Zürich, wo die FIFA beheimatet ist, ein schlechtes Licht. Ein Rechtsprofessor macht nun Vorschläge für neue Strukturen und transparentere Geschäftsführung. Entscheiden über die Reformen müssen am Ende genau jene, die den Schlamassel verursacht haben.

Von Jean François Tanda



FIFA-Präsident Joseph Blatter und Rechtsprofessor Mark Pieth bei der Medienkonferenz zu den Antikorruptionsmassnahmen am 30. November 2011

Nervös trommelt Joseph «Sepp» Blatter mit den Fingern auf den Tisch. Er lässt das Blitzlichtgewitter der Fotografen über sich ergehen. Der Präsident der FIFA hat zur Pressekonzferenz geladen – doch sein Platz im Auditorium am FIFA-Hauptsitz in Zürich ist besetzt. Es ist der 30. November 2011 und auf Blatters Stuhl sitzt der Basler Rechtsprofessor Mark Pieth, Gründer und Leiter des «Basel Institute on Governance» (BIG). Das BIG hatte für die FIFA ein Gutachten geschrieben über Good Governance und Compliance, also gute Geschäftsführung. 120 000 Franken soll es gekostet haben. Blatter stellt Pieth als Chef der neuen FIFA-internen «unabhängigen Kommission für Governance» vor. Zum Tagessatz von 5000 Franken soll der Jurist dafür sorgen, dass sich Führung und Transparenz in der FIFA verbessern. Das Geld geht an das BIG und die Uni Basel, Pieth selber verdient nichts daran.

Pieth ist sozusagen Lotse und Feuerwehrmann auf dem FIFA-Dampfer, den Kapitän Blatter wieder in ruhigere Gewässer führen möchte – sagt er. Seit längerem macht die FIFA fast nur noch negative Schlagzeilen. Sie ist zum Synonym geworden für undurchsichtige Geschäfte, Schmiergelder und Korruption und weil sie ihren Sitz in Zürich hat, steht mit der FIFA auch die Schweiz am Pranger.

14 Jahre nach Blatters Machtübernahme im grössten Sportverband der Welt ist das Image der FIFA am Tiefpunkt angelangt. Vier von 24 Mitgliedern des obersten Führungsgremiums mussten die FIFA in den vergangenen eineinhalb Jahren verlassen, vorgeworfen wird ihnen Bestechlichkeit und Korruption. Sechs weitere sind in ihren Heimatländern wegen Korruptionsverdacht im Visier der Justiz – sie sitzen aber vorläufig noch in der Führung, dem sogenannten FIFA-Exekutivkomitee.

Schweizer Politiker sind besorgt

Die weltweiten Schlagzeilen um Affären und Skandale innerhalb der FIFA beschäftigen auch die Politik in der Schweiz. Das Land steht international in der Kritik, weil fragwürdigen Geschäften der Fussballfunktionäre jahrelang tatenlos zugesehen wurde. Doch nun fangen Politiker an, Fragen zu stellen. Sie wollen mehr wissen zum Geschäftsgebaren der FIFA und arbeiten an Gesetzesänderungen.

Aufgeschreckt wurden die Politiker durch einen Artikel im «Tages-Anzeiger» im Oktober 2010. Das Parlament musste konsterniert feststellen, dass in der Schweiz die Gesetzesgrundlagen fehlen, um dem Treiben der FIFA-Funktionäre einen Riegel zu schieben. Internationale Sportverbände wie die

FIFA sind nämlich nicht dem Schweizer Antikorruptionsrecht unterstellt. Dank dieser Gesetzeslücke konnten sich zahlreiche FIFA-Funktionäre bisher vor der Justiz sicher fühlen. Das soll sich nun ändern. Am 17. Januar 2012 stimmte die Rechtskommission des Nationalrates einer parlamentarischen Initiative zu, laut der Korruption bei Sportverbänden zum Officialdelikt erklärt werden soll. Rechtsprofessor Pieth fordert gar, FIFA- und andere Sportfunktionäre rechtlich gleichzustellen mit den Vertretern anderer internationaler Organisationen. Die Justiz müsste dann bei Verdacht auf Bestechung von Amtes wegen ermitteln.

Die FIFA ist ein Schwergewicht unter den internationalen Verbänden: Jeder Fussballer, jede Fussballerin und jeder Junior, aber auch jedes Fussballspiel dieser Welt untersteht dem Regime der FIFA – ausser Gruppenturniere und Spiele der Alternativen Liga. Jeder Fussballspieler anerkennt mit seiner Lizenz die Obrigkeit der FIFA und verzichtet darauf, jemals an ordentliche Gerichte zu gelangen, sollte es zu Streitigkeiten im Zusammenhang mit Fussball kommen. Die FIFA sanktioniert jeden, der sich nicht an diese Regeln hält. Damit hat die FIFA ein Kulturgut der Menschen monopolisiert – und sie nutzt es für kommerzielle Zwecke.

Herr Blatter vor Gericht

Früher einmal war der Weltfussballverband eine Organisation, die alle vier Jahre Fussballweltmeisterschaften organisierte. Heute ist die FIFA ein Milliardenunternehmen. Durch den Verkauf von Fernseh- und Marketingrechten für Fussball-Weltmeisterschaften erzielt sie einen Jahressummsatz von über einer Milliarde US-Dollar (2010: 1,3 Mrd.). Unternehmen buhlen um die Gunst, offizielle FIFA-Partner sein zu dürfen. Denn die Fussball-WM ist die meistgesehene Fernsehsendung der Welt. Am 11. Juli 2010 haben laut der FIFA über 700 Millionen Zuschauer das Finalspiel zwischen Spanien und den Niederlanden verfolgt. FIFA-Sponsoren ist die Präsenz auf den Bildschirmen



FIFA-Präsident Joseph «Sepp» Blatter als «First Class Grand Commander» im Royal Pahang Palace in Kuala Lumpur im März 2011

rund um den Erdball also garantiert. Werbefläche an einer WM ist extrem begehrt. Dies nutzt die FIFA bei Vertragsverhandlungen hemmungslos aus. 2006 buhlten die beiden amerikanischen Kreditkartenunternehmen VISA und Mastercard um Werbeplätze neben dem Fussballplatz. Mastercard war langjähriger Sponsoring-Partner der FIFA, doch das nützte ihnen gar nichts. Die FIFA verhandelte heimlich mit VISA und informierte diese sogar über die Offerten von Mastercard. Das sind keine Gerüchte, so steht es in Gerichtsakten der US-Justiz.

Mastercard hat gegen die FIFA geklagt. Beim Gerichtstermin Mastercard vs. FIFA in New York machte Joseph Blatter eine unangenehme Erfahrung: Die Richterin behandelte ihn wie den Vorstand eines x-beliebigen Vereins nach Schweizer Recht und nicht, wie er es gewohnt ist, als «Herr Präsident», der von Polizeieskorten begleitet in Limousinen zu Staatsempfängen gefahren wird und Regierungschefs die Hand schüttelt.

Die FIFA wehrte sich zwar gegen die Zuständigkeit des US-Gerichts und wollte den Streitfall nach Zürich an ein Schiedsgericht holen. Sie blieb aber erfolglos. Im Verfahren beschuldigte die amerikanische Richterin die FIFA und ihre Verhandlungsdelegationen der mehrfachen Lüge während der Vertragsverhandlungen mit Mastercard. Schliesslich

musste die FIFA in einen Vergleich einwilligen und Mastercard eine Entschädigung von 90 Millionen US-Dollar bezahlen – etwa die Hälfte von dem, was VISA für das vierjährige Sponsoring an die FIFA bezahlt. Wegen des Gerichtsverfahrens entliess die FIFA ihren Verhandlungschef – sechs Monate später holte ihn Blatter zurück und machte ihn zur Nummer zwei an seiner Seite. Jérôme Valcke ist heute als Generalsekretär die wichtigste Person neben Blatter innerhalb der FIFA.

Kritik von Zürcher Politikern

Nicht von ungefähr hat das US-Gericht die FIFA als Verein nach Schweizer Recht beurteilt. Denn trotz ihren Milliardenumsätzen und Millionengewinnen, trotz ihrer weltweiten Bedeutung ist die 1904 gegründete FIFA juristisch gesehen immer noch ein Verein. Sie unterscheidet sich damit rechtlich nicht von einem Kegelklub oder einer Fasnachtssclique. Im Jahr 2010 hat die FIFA einen Reingewinn von über 200 Millionen Dollar erzielt, trotzdem will sie weiterhin als gemeinnützige Organisation gelten. Laut eigenen Angaben schüttet sie 70 Prozent ihrer Einnahmen aus für Entwicklungsprojekte in ihren Mitgliedsstaaten. Davon gibt es 208, die FIFA hat also mehr Mitglieder als die UNO mit 194 Mitgliedsstaaten.

Seit 1932 hat die FIFA (Fédération Internationale de Football Association) ihren Sitz in Zürich. Damals zog sie von Paris in die Schweiz. Seit fünf Jahren logiert sie im «Home of FIFA» hoch oben am Zürichberg. Der FIFA-Sitz ist ein Prunkbau der Stararchitektin Thilla Theus. Marmor bedeckt den Fussboden in der Eingangshalle, im Sitzungszimmer hängt ein Kronleuchter mit Swarovski-Kristallen, dessen Durchmesser mit 18,3 Metern genau dem Anspielfeld auf dem Fussballplatz entspricht. Die Einfahrt in die Tiefgarage mit 270 Einstellplätzen gleicht einem Autobahntunnel.

Weil die FIFA im Handelsregister als Verein eingetragen ist, profitiert sie trotz ihres Milliardenvermögens von einem reduzierten Steuersatz. Statt 8,5 Prozent Gewinnsteuer, wie sie Aktiengesellschaften dem Fiskus abliefern, zahlt die FIFA nur 4,25 Prozent. Laut Finanzbericht 2010 hat sie bei einem Reingewinn von über 200 Millionen Dollar gerade mal 893 000 Dollar Ertragssteuern bezahlt. Gleichzeitig haben die Mitglieder der «leitenden Organe» 32,6 Millionen US-Dollar an «kurzfristig fälligen Leistungen» erhalten. Unter diese Kategorie fallen Löhne und Boni, die in den zwölf Monaten nach dem Bilanzstichtag in voller Höhe fällig sind. Als «leitende Organe» der FIFA gelten die zehn FIFA-Direktoren und die Mitglieder



Vorfahrt der Funktionäre beim Hauptgebäude der FIFA in Zürich

des Exekutivkomitees, dem 24-köpfigen Führungsgremium.

Im Kanton Zürich sind immer mehr Politiker schockiert über das Gehabe der FIFA. Sie wollen den Weltfussballverband besteuern wie eine Aktiengesellschaft. Eine entsprechende Petition wurde von über 10 000 Leuten in der Schweiz unterschrieben. Die FIFA wehrt sich mit Hinweis auf ihre wirtschaftliche Bedeutung. Laut FIFA setze die Stadt jährlich 6 Millionen Franken um, dank Übernachtungen rund um FIFA-Anlässe. Zusätzlich würden Gastronomie und Geschäfte von Ausgaben der Besucher profitieren in der Höhe von 1 Million Franken, rechnet die FIFA vor. Schliesslich lebten auch Partnerfirmen mit 100 Arbeitsplätzen von ihr. Die FIFA selber beschäftigt in Zürich 360 Angestellte, die laut FIFA alle ganz normal Steuern bezahlen. Beruhigen konnten diese Zahlen und Aussagen die Kritiker nicht.

Mit versteckter Kamera

Für diese kritische Haltung bis hin zur Abneigung gibt es ein Schlüsselereignis: Wenige Wochen, bevor die 24 Mitglieder des FIFA-Exekutivkomitees am 2. Dezember 2010 die Fussball-WM für die Jahre 2018 und 2022 vergeben sollten, tappten zwei der Entscheidungsträger in eine Falle, gestellt von britischen Journalisten. Reporter der «Sunday

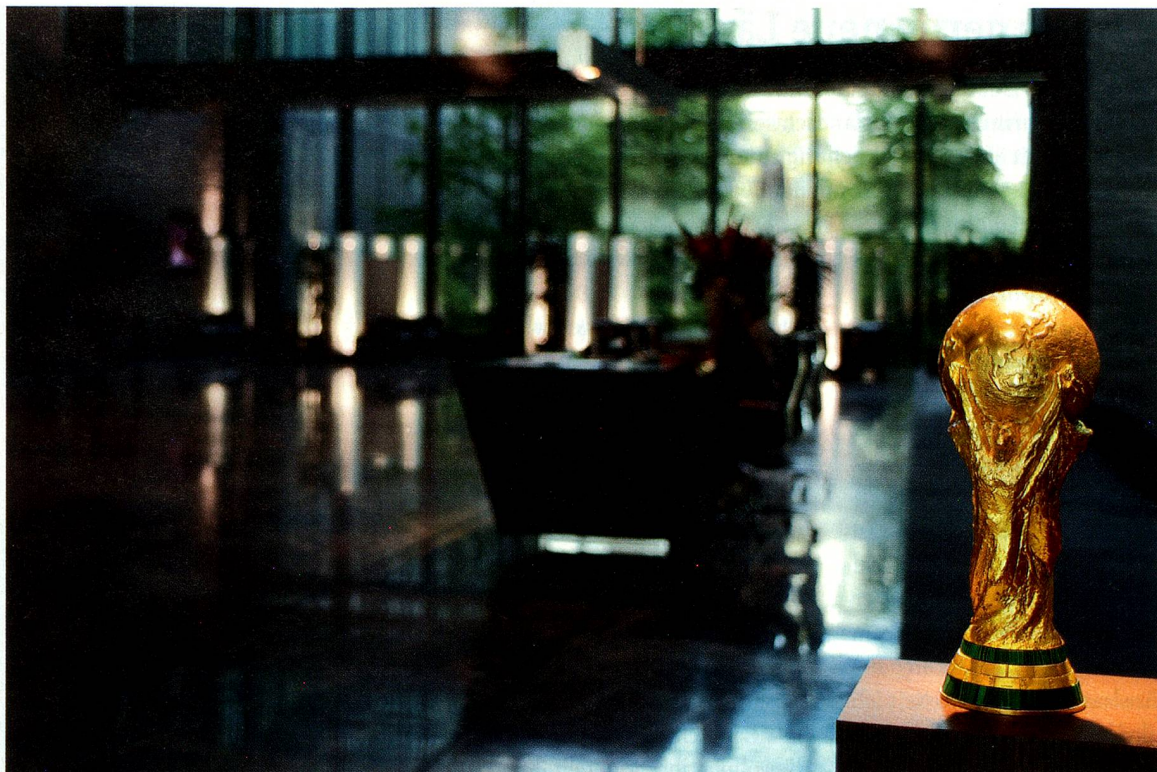
Times» gaben sich als Interessensvertreter der US-Kandidatur für 2022 aus. Sie trafen sich mit den zwei FIFA-Exponenten, die sich nicht scheuten, Millionen für ihre Stimme zugunsten der USA zu fordern. Das Treffen wurde mit versteckter Kamera gefilmt und so wurde die ganz Welt Zeuge, wie korrupte FIFA-Vertreter vorgehen. Bis dahin hatte der Weltfussballverband Bestechlichkeit seiner Mitglieder stets bestritten – mit Hinweis darauf, es gäbe keine Verurteilungen.

Die WM-Vergaben am 2. Dezember 2010 waren der nächste Donnerstag. Nicht die Favoriten England und USA erhielten den Zuschlag, sondern Russland und Qatar. Vor allem die Wahl Qatars sorgte weltweit für Empörung. Von allen neun Kandidaten um die WM 2018 und 2022 hatte Qatar laut der Evaluationskommission der FIFA die schlechteste Bewerbung eingereicht. Die FIFA-Prüfer monierten unter anderem: Temperaturen über 40 Grad während der WM seien ein Gesundheitsrisiko für Fussballspieler, aber auch für die «FIFA-Familie» und für Zuschauer. Von den zwölf Fussballstadien, die der Wüstenstaat in seiner Bewerbung präsentiert hatte, existierten nur deren drei – die alle ausgebaut werden müssen. Die restlichen neun Spielstätten müssen erst noch errichtet werden. Auch das von Qatar vorgestellte Bahnnetz gibt es nur auf Papier.

Doch schlechte Noten und fehlende Infrastruktur haben das Wahlgremium der FIFA, das Exekutivkomitee, offensichtlich nicht abgeschreckt. In geheimer Abstimmung verfehlte der Wüstenstaat im ersten Wahlgang das absolute Mehr nur um eine Stimme. Im vierten Wahlgang war es dann so weit: Qatar erhielt 14 Stimmen, Favorit USA 8. Bis heute halten sich hartnäckig Gerüchte, Qatar habe die Stimmen in der FIFA gekauft. Qatar bestreitet dies natürlich.

Aus der FIFA ausgeschlossen wurden Qatars prominentester Fussballvertreter, Mohammad Bin Hammam, einst einer der FIFA-Vizepräsidenten. Er hatte gewagt, Blatter im Rennen um die FIFA-Präidentschaft herauszufordern. Dabei soll er ebenfalls versucht haben, Stimmen zu kaufen. Nach der Eliminierung Bin Hammams trat Blatter am 1. Juni 2011 als einziger Kandidat an und wurde für vier weitere Jahre zum FIFA-Präsidenten gewählt. Bin Hammam wartet nun auf ein Urteil des Internationalen Sportgerichtshofes. Dort hat er seine Verbannung angefochten, nachdem ihn die FIFA zweimal schuldig gesprochen hatte.

Ausgeschlossen aus der FIFA-Leitung wurde auch Jack Warner. Der Funktionär aus Trinidad und Tobago war durch sein Amt bei der FIFA vom bescheidenen Geschichtslehrer zum Millionär avanciert.



Blick in die Eingangshalle des «Home of FIFA» in Zürich

Doch dann betätigte er sich als Wahlhelfer von Bin Hamam – früher hatte er immer Blatter unterstützt. Dieser Seitenwechsel hat ihn seinen Job bei der FIFA gekostet. Als Revanche legte er umgehend Dokumente vor, die belegen, dass er früher als Gegenleistung für die Unterstützung Blatters von diesem mehrmals Fernsehrechte der FIFA zum Preise von einem Dollar erhalten hat.

Keine Vergangenheitsbewältigung

Nun soll der Basler Rechtsprofessor Mark Pieth für die FIFA neue Governance-Regeln entwerfen. Die Vergangenheit ausleuchten wolle er dabei nicht, liess er verlauten. Er schaue nur in die Zukunft. Dabei gäbe es in der Vergangenheit einiges aufzuarbeiten. Ein Beweis für das fragwürdige Geschäftsgebaren ist die FIFA-Korruptionsakte der Justiz des Kantons Zug. Es handelt sich um eine Einstellungsverfügung, die die Staatsanwaltschaft erlassen hatte, nachdem die FIFA und zwei ihrer Exponenten 2010 nach einem Strafverfahren 5,5 Millionen Franken als Wiedergutmachung bezahlt hatten – ein Sonderermittler hatte wegen ungetreuer Geschäftsbesorgung und Veruntreuung gegen die FIFA ermittelt. Er fand heraus, dass die zwei FIFA-Funktionäre von einem früheren Geschäftspartner jahrelang privat «Provisionen» kassiert hatten. Die FIFA-

Spitze hat dem Treiben offenbar untätig zugesehen und das eigentlich ihr zustehende Geld nie zurückverlangt. Fünf Medienunternehmen – unter ihnen die «Handelszeitung» und der «Beobachter» aus der Schweiz sowie die britische BBC – versuchen zurzeit, Einsicht in diese Akte zu erhalten. Doch sowohl die FIFA als auch die beiden Exponenten wehren sich vor Gericht dagegen. Demnächst muss nun das Bundesgericht den Fall entscheiden.

Weil FIFA-Reformer Pieth für die Korruptionsfälle der Vergangenheit – zumindest offiziell – wenig Interesse zeigt, hat die Antikorruptionsorganisation Transparency International (TI) die Zusammenarbeit mit ihm verweigert. Sein Reformprogramm droht Schiffbruch zu erleiden. Dies nicht nur, weil neben TI auch mehrere angefragte Journalisten eine Zusammenarbeit ablehnen, sondern weil Pieth seine Reformvorschläge am Schluss ausgerechnet jenen Männern unterbreiten muss, die von strengeren Governance-Regeln als Erste direkt betroffen wären. Sollten diese seine Vorschläge ablehnen oder verwässern, will Pieth das FIFA-Boot unter lautem Protest verlassen. Dies könnte dann auch den Untergang für Kapitän Blatter bedeuten.

JEAN FRANÇOIS TANDA ist Jurist und Redaktor bei der «Handelszeitung» in Zürich.

SPORTVERBÄNDE LIEBEN DIE SCHWEIZ

Rund 60 internationale Sportverbände haben ihren Sitz in der Schweiz; wegen des liberalen Vereinsrechts und der Nähe zum Dachverband, dem Internationalen Olympischen Komitee (IOC). Nebst der FIFA sind dies: die olympischen Weltverbände im Rudern (FISA), Baseball (IBAF), Basketball (FIBA), Boxen (AIBA), Radsport (UCI), Reiten (FEI), Fechten (FIE), Turnen (FIG), Handball (IHF), Hockey (FIH), Ringen (FILA), Schwimmen (FINA), Tischtennis (ITTF), Bogenschiessen (FITA), Volleyball (FIVB), Eishockey (IIHF), Eiskunstlaufen (ISU) und Skisport (FIS).

Auch unter diesen Verbänden gibt es mehrere, deren Funktionäre sich bereichert haben oder in fragwürdige Geschäfte verwickelt sein sollen. Ermittelt wurde zum Beispiel gegen den Präsidenten der Internationalen Handball-Föderation (IHF) Hassan Moustafa sowie gegen René Fasel, Präsident des Internationalen Eishockeyverbandes, und gegen Rubén Acosta, Präsident des Internationalen Volleyball-Verbandes. JFT